# Nach Hause

Autor(en): **Jacobowski, Ludwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 28

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645133

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28 - 26. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 11. Juli 1936

## Nach Hause. Von Ludwig Jacobowski.

Das macht die Sommernacht so schwer:
Die Sehnsucht kommt und setzt sich her
Und streichelt mir die Wange.

Man hat so wunderlichen Sinn;
Man will wohin, weiss nicht wohin,
Und steht und guckt sich bange.
Wonach? —

Die Fackel in der Hand,
So weist die Sehnsucht weit ins Land,
Wo tausend Wege münden.

Ach einen möchte ich schon gehn,
„Nach Hause" müßte drüber stehn. —
O Herz, nun geh ihn finden!

## Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

28

Franz Hollmann saß im Klubsessel des Rauchsalons, stöberte lässig in Zeitschriften und schielte darüber hinweg nach einer sonnengebräunten, jungen Kreolin, die den Rauch dicker Zigaretten vollbackig nach der Decke blies. Plötzlich schrie die Dame übermütig auf. Die heiße Asche der Zigarette war ihr auf den Busen gefallen. An das Ereignis knüpfte sich nun zwischen ihr und Franz Hollmann eine neckische Unterhaltung ohne viel Sinn; es schienen sich da zwei Menschen getroffen zu haben, denen es Bedürfnis war, sich auf alle Fälle immer in Worten breitzutun, um zufrieden zu sein.

Als die Leute aus dem Kino strömten, blieb er ruhig sitzen und wartete bis seine Frau zu ihm käme. Aber eine halbe Stunde verfloß und sie kam nicht. Mißmutig erhob er sich endlich, sie aufzusuchen. Er fand es an der Zeit, einen andern Ton anzuschlagen.

Langschrittig stapfte er nach dem Saal. Da gewahrte er schon von der Türe aus ihre Gestalt, noch auf denselben Platz geduckt.

„Ruth", rief er herb.

Mit einem unterdrückten Schrei zuckte sie auf.

Schon stand er bei ihr und sprach im Tone des Vorwurfs: „Es ist einfältig, daß du dich nicht beherrschen kannst."

Sie sah ihn mit entsetzten Augen an, erhob sich energisch und schritt an ihm vorbei dem Ausgang zu. Er sah ihr mit aufsteigender Wut nach. Das war ja Verachtung; das ließ er sich von einer Frau nicht bieten.

Aber da wandte sie sich um, mit den Händen nach einem Halt suchend, und brach in sich zusammen.

Franz stürzte vor, hob sie mit Mühe auf und trug sie mit starken Armen in die Kabine.

Der Schiffsarzt schmunzelte. „Ein Unwohlsein kann jungen Frauen widerfahren; das ist normal!"

Ruth fieberte. Franz wachte an ihrem Lager. Es quälte ihn, bei ihr zu sein, weil er die junge Frau nicht krank glaubte, weil er vermutete, sie täusche ihm das Kranksein vor, um die Reue über die Flucht aus der Ehe zu verbergen. Ihre über die Decke suchenden Hände fing er mit festem Griff, und sein Ton der Beruhigung klang herb und ungeduldig.

Da verhielt sie sich ruhig und blickte mit groß offenen Augen nach der Decke, die den Raum erdrückend klein erscheinen ließ.

Das Schiff schaukelte, daß sie die Augen schloß. Aber sie wurde nicht in den Schlaf gewiegt. Bilder hämmerten auf ihre Seele ein ... „Mutter und Kind!" Ein Film, als hätte sie darin die Hauptrolle gespielt. Eine junge Frau, die in Laune und Uebermut die Familie im Stiche ließ. Ein Kind, ein Mädchen von kaum zehn Jahren, will den enttäuschten, kummervollen Vater trösten, verrichtet die Arbeit der Mutter, und da der Vater erkrankt — eine Zeitschrift hat das Bild der Mutter als Sängerin gebracht —, reist das Kind nach der Landeshauptstadt, wohnt einer Vorstellung bei, sieht und hört die Mutter, sucht sie nach der Vorstellung umsonst im Theater und dann auf der autobelebten Straße, ... und gerät bei einbrechender Nacht unter ein Auto, ... die Mutter hat ihr Kind überfahren, ... die Mutter hat ihr Kind getötet; ... daß der Film